



Inhalt der Zeitschrift "berufsbildung", Ausgabe 3/2025 - 79. Jahrgang

Schlagworte: Transfer; Kommunikation; Modernisierung beruflicher Bildung

Zitiervorschlag: Niethammer, M. (Hg.) (2025). *blickpunkt: Wissenschaftskommunikation in der Berufsbildung - ein unterschätztes Potenzial.* berufsbildung, 79(3), 1-1. Bielefeld: EUSL bei wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/BB2503W001>

Wissenschaftskommunikation in der Berufsbildung – ein unterschätztes Potenzial

Die Bedeutung von Wissenschaftskommunikation ist in den letzten Jahren rasant gestiegen. In der öffentlichen Wahrnehmung wird sie meist mit großen gesellschaftlichen Themen wie Klima, Gesundheit oder Digitalisierung verknüpft. Weniger im Blick: die berufliche Bildung. Dabei ist genau sie ein Feld, das wie kaum ein anderes vom gezielten Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis profitiert. Wissenschaftskommunikation in der Berufsbildung ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit. Wer sie vernachlässigt, riskiert, die Anschlussfähigkeit beruflicher Bildung an gesellschaftliche und technologische Entwicklungen zu verlieren.

Die Berufsbildung – ein unterschätztes Kommunikationsfeld

Berufliche Bildung ist gleichermaßen ein stark praxisverankerter Bereich wie auch Bestandteil des Bildungssystems und Forschungsfeld verschiedener Bildungswissenschaften. Unternehmen verantworten die Ausbildung und Fachkräftesicherung, während Wissenschaft über didaktische Konzepte, arbeitsprozessorientierte Lernformen oder lernortübergreifende Kooperationen forscht. Zwischen diesen beiden Polen – Praxis und Forschung – entstehen wertvolle Erkenntnisse, Potenziale und auch Reibungen. Und genau hier wird Wissenschaftskommunikation relevant: Sie kann als Brücke fungieren, Verständigung ermöglichen, Irritationen produktiv machen und Innovationen anstoßen.

Transfer ist nicht gleich Kommunikation

Häufig wird in der Berufsbildungsdebatte von „Transfer“ gesprochen – was suggeriert, dass es allein um das gezielte Überführen wissenschaftlicher Erkenntnisse in die betriebliche Bildungspraxis ginge. Doch diese Perspektive greift zu kurz. Kommunikation ist mehr als eine Einbahnstraße. Sie

bedeutet Austausch, Aushandlung, Verständnisprozesse. Wenn Transfer zu einer Form der Wissenschaftskommunikation wird, dann ändert sich der Blick: Nicht mehr nur das „Was“ (Wissen oder Technologien als Transfergegenstand), sondern auch das „Wie“ (der Prozess der Vermittlung, der Dialog und die Kommunikationskanäle) stehen im Mittelpunkt. Durch die Betonung der Kommunikation wird also das Transfermittel in den Vordergrund gerückt, wodurch spezifische Herausforderungen für den Transfer wie durch eine Lupe betrachtet werden können.

Diese Perspektive eröffnet neue Handlungsspielräume – für Forschende, die ihre Ergebnisse verständlich aufbereiten und im Dialog weiterentwickeln wollen, ebenso wie für Unternehmen, die Impulse aus der Wissenschaft aufnehmen, mit ihren Realitäten rückkoppeln und dadurch wiederum neue Forschungsfragen anstoßen.

Gelingensbedingungen einer starken Wissenschaftskommunikation

Wissenschaftskommunikation in der Berufsbildung muss bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um wirksam zu werden:

- Zugänglichkeit: Forschung muss verständlich und praxisnah kommuniziert werden. Wissenschaftsjargon verschließt mehr als er erklärt. Das schließt nicht aus, dass immer wieder geprüft wird, welche Fragen, Inhalte oder Erkenntnisse für die Kommunikationspartner von Bedeutung sind.
- Reziprozität: Der Austausch darf nicht asymmetrisch sein. Unternehmen, Ausbilder*innen und Berufsschullehrkräfte bringen Erfahrungen und Wissen ein, die für die Wissenschaft bedeutsam sind.
- Institutionelle Räume: Es braucht etablierte Orte und Formate für diesen Dialog – z. B. Fachdialoge, Praxisforschung, Modellversuche, Online-Plattformen oder dialogisch angelegte Publikationen.

- Politische Förderung: Wissenschaftskommunikation in der Berufsbildung darf kein Nebenprodukt von Projekten sein. Sie muss als strategisches Ziel in Förderprogrammen, Qualifizierungsmaßnahmen und Berufsbildungsstrukturen verankert werden.

Was steht auf dem Spiel?

Eine vernachlässigte Wissenschaftskommunikation stellt eine Innovationsbarriere dar, weil Erkenntnisse versanden und nicht bei denjenigen ankommen, die sie brauchen. Dadurch läuft Berufsbildung Gefahr, ihre gesellschaftliche Relevanz zu verlieren. Umgekehrt: Eine klug gestaltete, wechselseitige und zielgruppenorientierte Wissenschaftskommunikation kann die Qualität beruflicher Bildung deutlich steigern – und zwar nachhaltig.

Fazit

Wissenschaftskommunikation in der Berufsbildung ist kein Add-on, sondern ein Schlüssel zur Zukunftsfähigkeit. Sie bringt Praxis und Wissenschaft zusammen, schafft Verständigung und Innovation. Wenn es gelingt, sie strategisch zu verankern, partizipativ zu gestalten und sichtbar zu machen, bietet sie einen entscheidenden Beitrag zur Modernisierung beruflicher Bildung.

Prof.in Dr.in Manuela Niethammer

Technische Universität Dresden
Professur Bautechnik, Holztechnik, Farbtechnik und Raumgestaltung/Berufliche Didaktik
manuela.niethammer@tu-dresden.de